

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 20 (1964)
Heft: 5

Rubrik: Aus dem Verein

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleichgültigkeit, Mißachtung oder gar fanatischen Übereifer der reinen Hochlautung gegenüber, wie das aus Unkenntnis, Verständnislosigkeit, Bequemlichkeit oder auch fehl verstandenem Patriotismus immer wieder geschieht.

Im heimeligen Schwyzerdütsch vernimmt unser kleiner Weltbürger die ersten Laute, die ihm etwas sagen und bedeuten; im Dialekt lernt er sich verständlich machen, und in dieser, „seiner“ Sprache wird er sich für immer wirklich zu Hause fühlen, vornehmlich wenn es darum geht, Spontanes oder Intimstes zu äußern. Mit Schulbeginn erst sieht er sich ernstlich einer zweiten Ausdrucksweise gegenübergestellt. Auf dem Papier. Und aus dem Mund des Lehrers. Noch biegsam, nimmt das Kind unbewußt, spielerisch auf und (meist für alle Zukunft) an, was sein „Vorbild“ ihm bietet. Schlechtes wie Gutes. Und so kann man wohl erleben, wie in der einen Klasse den Schülern die Rede mühe-los von den Lippen fließt in natürlichem, nahezu fehlerlosem „Gutdeutsch“, wie das Wort — auch hochsprachlich — vertraut wird, zu erlebtem Leben in ihnen erwacht und wie sie beglückt sind, es uns mit-teilen zu *dürfen*. Während vielleicht Wand an Wand Kameraden gehemmt heraussottern, was sie sagen *müssen*: Lesen bleibt Wortegestammel, Auswendiggelerntes wird heruntergeleiert, mechanisch, ohne jede Spur inneren Anteilnehmens oder auch nur sinn-gemäßen Erfassens und in formlosem, ganz helvetisch geprägtem „Schrift“-deutsch. All die dem gesunden Kind ursprünglich eigene Sprechfreude und damit auch menschliche Aufgeschlossenheit wurde verschüttet, statt in der Schule neue Anregung, Entwicklung und Erfüllung zu finden.

Gewiß haben wir hier extreme Fälle einander gegenübergestellt, doch wird ein unvoreingenommener Beobachter kaum leugnen können, daß gerade auf sprachlicher Ebene ganz erhebliche, ja krasse Unterschiede von Klasse zu Klasse bestehen. Ein zu niedriger Leistungsdurchschnitt aber muß zu einem Tiefstand der Sprechkultur im Lande führen: Wenn irgendwo, so gilt hier das alte Sprichwort, daß Hans nimmermehr lernt, was Hänschen nicht lernte. Und so können denn allzu viele Deutschschweizer nicht reden, weder hochdeutsch noch auch in der Mundart. Man höre sich nur die Reden und Vorträge so mancher Intellektuellen und Angehörigen der allerhöchsten Bildungsschichten an, von Wissenschaftlern, Pädagogen, Geistlichen, die kulturell dem Volk maßgebend sind, oder auch das „Großratsdeutsch“ unserer Politiker!

Also: In der Schule, am noch aufnahmebereiten, unverdorbenen jungen Hänschen muß die Sprecherziehung einsetzen! Und das wird uns weiter zu der Gewissensfrage führen: Wie wird die Lehrerschaft unserer Heimat für diese so verantwortungsvolle Aufgabe vorbereitet und gerüstet?

az

Aus dem Verein

Hermann Behrmann †

14 Tage, nachdem wir ihm zum 90. Geburtstag gratulieren durften (siehe „Sprachspiegel“ 4, S. 122), ist unser Ehrenmitglied Hermann Behrmann in Zürich entschlafen. Wir werden ihn nicht vergessen!

THOMAS MANN schrieb 1937 in seinem Brief an den Dekan der Universität Bonn:

„Das Geheimnis der Sprache ist groß; die Verantwortlichkeit für sie und ihre Reinheit ist symbolischer und geistiger Art, sie hat keineswegs nur künstlerischen, sondern allgemein moralischen Sinn, sie ist Verantwortlichkeit selbst, menschliche Verantwortlichkeit schlechthin...“